



Körper des Patienten muss selbst mit dem Virus fertigwerden. Gerade der Umgang mit Atemnot gehöre zum Alltag von Palliativfachkräften: »Das können wir in der ambulanten Versorgung sehr gut lindern«, sagt Rizzi. Mut gehöre zu so einer Entscheidung dazu. Doch wenn die Virus-Krise für etwas gut sei, dann dafür, »sich mehr mit der Unkontrollierbarkeit und Vergänglichkeit des Lebens vertraut zu machen«, findet Rizzi.

Es scheint, als wachse dieser Mut mit dem Alter. »Viele unserer Bewohner sagen: Dann sterb

ich halt an Corona – Hauptsache, es geht schnell«, sagt Dorothea Bergmann, Fachfrau für Palliative Care und Ethikfragen der Inneren Mission München.

In zwei der zehn Pflegeeinrichtungen der »Hilfe im Alter«, die insgesamt rund 1400 Senioren stationär betreut, sind bislang 15 Bewohner mit Covid-19 gestorben. Für kranke Menschen, deren Kraft zu Ende gehe, sei das Virus ein Brandbeschleuniger. »Aber wir haben auch viele Bewohner, die es überlebt haben, komplett symptomfrei, die waren zum Teil

über 90!«, ruft die Pfarrerin ins Telefon. Beatmet worden sei keiner der Verstorbenen in den Heimen. »Es war medizinisch nicht indiziert, oder die Patienten wollten es nicht«, sagt Bergmann. Die meisten seien ganz ruhig gestorben. Die Pfarrerin ist froh über die große Zahl an Palliativ-Fachkräften in den Heimen der »Hilfe im Alter« und über »fitte Hausärzte«, die für eine gute Begleitung der Sterbenden sorgten.

Und das Besuchsverbot? Gilt grundsätzlich auch in den Einrichtungen der »Hilfe im Alter«,

aber nicht für Angehörige von Sterbenden. »Sie können sich, mit entsprechender Schutzkleidung, immer persönlich verabschieden, und auch eine Aussegnung am Totenbett können wir dank separater Zugänge zu den Räumen im Beisein der Angehörigen machen«, sagt die Pfarrerin. Nur über Nacht dürfe niemand mehr bei seinen Angehörigen bleiben.

»Aber das«, sagt Dorothea Bergmann, »wird auch nicht mehr so nachgefragt.« Das Virus habe das schon das Bewusstsein der Menschen verändert. *Susanne Schröder*

## Stadtoase und Lehrgarten

Passionskirche legt phänologischen Garten an / Umweltarbeit für Gemeindeaufbau

**München.** Einen Garten zum Anfassern und Mitmachen plant die Passionskirche Obersendling: Auf einem bislang völlig verwilderten Stück des großen Gemeindegartens will sie einen »phänologischen Garten« anlegen. In ihm machen sogenannte Zeigerpflanzen den Wechsel der Jahreszeiten deutlich: »Die Holunderblüte zeigt den Beginn des Frühsommers an, die Sommerlinde den Hochsommer, und die ersten Klaräpfel läuten den Spätsommer ein«, erklärt Nicole Schröder-Rogalla, promovierte Biologin und Umweltbeauftragte der Gemeinde.

Pfarrer Claus-Philipp Zahn möchte die Grundschule auf der anderen Straßenseite ins Boot holen: »Umwelterziehung ist Teil des Lehrplans in den 3. und 4. Klassen – die Schüler könnten hier im Garten Projekte machen.« Ein Beitrag fürs Stadtviertel solle der neue »Garten am Glockenturm« werden. Und der Deutsche Wetterdienst bekommt die Beobachtungen der Gemeindegärtner für sein Phänologie-Portal.

Neuer Kirchenvorstand, neuer Pfarrer, neuer Fokus: Schon 2019 hatte die Passionskirche München-Obersendling beschlossen, Umweltarbeit als neuen Gemeindegartenschwerpunkt



■ Der Pfarrer ist manchmal ein Gärtner: Claus-Philipp Zahn verleiht das Werkzeug für den »Gartenspaß« und packt auch selbst mit an. Foto: Schröder

zu setzen. Pünktlich zum 50-jährigen Bestehen der Backsteinkirche 2020 sollte der Grüne Gockel abheben: »Beim Open-Air Gottesdienst an Christi Himmelfahrt wollten wir den Startschuss für das Umweltmanagement geben«, sagt Pfarrer Claus-Philipp Zahn. Der Kick-off fällt coronabedingt ins Wasser.

Doch für den Garten am Glockenturm hat die Gemeinde eine krisentaugliche Lösung gefunden. »Gerade Familien mit

Kindern, die mal Bewegung brauchen, bieten wir an, dass sie kommen und im Garten weiterarbeiten«, sagt Schröder-Rogalla. Eine Liste auf der Homepage dient zur Koordination, eine Schubkarre mit Werkzeug steht bereit, und zu tun gibt es genug. Erst Ende des Winters hat eine Firma das 180 Quadratmeter große Grundstück von Sträuchern und Baumablegern befreit – nun müssen die Wurzeln aus der Erde gezogen, Steine

geklaubt und die Erde gerecht werden, damit bald eine Phacelia-Wiese ausgesät werden kann – die Pflanze ist beliebt bei Bienen und bei Gärtnern, weil sie den Boden verbessert.

Pfarrer Zahn freut sich über die öffentlichkeitswirksame Gartenarbeit: »Immer wenn das Umweltteam hier ist, gibt es jede Menge Gespräche über den Zaun hinweg«, hat er beobachtet. Auch die »Gartenspaß«-Aktion habe schon Nachbarn zum Mitmachen animiert: »Zwei Mittzwanziger haben das als Work-out genutzt«, schmunzelt Zahn. Die Umweltbeauftragte wundert nicht: »Jedem Menschen wohnt der Wunsch nach Natur inne«, sagt Nicole Schröder-Rogalla. »Man ist in Gesellschaft an der frischen Luft und sieht schnelle Erfolge«, zählt die Biologin auf.

Im Herbst soll dann nach und nach der eigentliche Garten angelegt werden. Die Planung übernimmt ein Landschaftsarchitekt aus dem Bezirksausschuss, den die Idee begeistert. Und dann müssen alle geduldig warten: bis die Pflanzen anwachsen. Und bis das Virus wieder mehr Begegnung zulässt. Damit man im »Garten am Glockenturm« auch gemeinsam feiern kann. *Susanne Schröder*